Nach zwanzig Jahren.

Von Carl Teuchert.

Die Schlacht von Gravelotte war geschlagen. Unsere freiwillige Sanitäts-Kolonne, welche seit zwei Tagen sehr angestrengt gewesen war, erhielt am 19. August den Auftrag, sich nach Montigny la Grange, einem nächst dem Schlachtfelde gelegenen großen Bauernhofe zu begeben.

Derselbe, von ausgedehnten Gebäulichkeiten umgeben, lag voll von Verwundeten; es mochten wohl an die dreihundertundfünfzig Mann sein, ausschließlich Franzosen, kein einziger Deutscher befand sich darunter.

Ein Feldlazareth war noch nicht eingetroffen, dasselbe, ich glaube es war das vierte hessische, unter Leitung von Stabsarzt K., kam erst in der Frühe des andern Morgens; doch hatten sich bereits zwei französische Aerzte der Verwundeten angenommen.

Die beiden Herren waren so erschöpft, daß sie sowohl, als auch ein Theil der verwundeten Soldaten, welche sich noch auf den Beinen zu halten vermochten, unsere Ankunft mit Freuden begrüßten.

Wer nie den Verbandplatz eines Feldlazareths im Kriege geschaut, kann sich keinen Begriff von dem auf solchem herrschenden, das Herz zerreißenden Elend machen. Doch genug hiervon, denn der Vorhang ist ja schon längst gefallen!

Unter den damals meiner Pflege anvertrauten Verwundeten befand sich ein junger Soldat von höchstens zwanzig Jahren; er schien bildhübsch gewesen zu sein, da selbst der nahende Tod, der sich auf seinem Antlitz schon bemerkbar machte, die edlen Linien desselben noch nicht ganz zu entstellen vermocht hatte.

Der arme Mensch schien furchtbar zu leiden, er war durch die Brust geschossen, aber dennoch ertrug er seine Schmerzen mit einer Engelsgeduld, die mir Thränen in die Augen trieben.

Die anderen Verwundeten waren verbunden, ich hatte eine kurze Weile Ruhe und kniete neben sein Lager, schob einen Soldatenmantel unter seinen Kopf und that Alles, um ihm das Athemholen und sein trauriges Loos sonst zu erleichtern.

Ein dankbarer Blick belohnte mich; leise, wie ein Hauch kam es über seine Lippen: „De l'eau!"

Ich führte ihm die Feldflasche, mit Milch und Wasser gefüllt, zum Munde, er trank lange und gierig, der Trunk schien ihn zu erquicken. Aber ein plötzlicher Schauer durchrieselte seinen Körper, mit aller Anstrengung brachte er seinen rechten Arm bis herauf zur zerschossenen Brust und tastete an der linken Seite herum, als wollte er dort etwas suchen; dabei war sein Blick mit einem unaussprechlichen Ausdruck auf mich geheftet. Ich bog mich zu seinem Ohr nieder und fragte ihn in seiner Muttersprache, ob er etwas wünsche.

Hatten die trauten Laute seiner Heimath den flackernden Lebensfunken noch einmal zu hellem Lichte angefacht? Genug, es gelang ihm, die rechte Hand in die linke Tasche des Waffenrockes zu schieben; aber damit schien auch seine Kraft gebrochen.

Behutsam zog ich seine Hand zurück und leerte selbst den Inhalt der Tasche vor ihm aus.

Es war nicht viel, was zum Vorschein kam, einige bedruckte Zettel religiösen Inhalts, wie sie auch heute noch von katholischen Schwestern und Priestern an die Jugend ausgetheilt werden, einige vertrocknete Blumen und ein kleines Gebetbuch, in welchem eine Haarlocke lag.

Bei dem Anblick der letzteren flackerte noch einmal ein Strahl in seinem Auge auf, eine ganze Welt von Glückseligkeit lag darinnen, ich brachte sie ihm an die bleichen Lippen und flüsterte ihm in's Ohr:

„Sei ruhig, Kamerad, vertraue mir, ich werde Alles besorgen."

Er tastete nach meiner Hand, im letzten Todeskampf umschlossen seine erkalteten Finger dieselbe — noch ein Blick, ein letzter — ein leise hingehauchtes „Pere! — Mere!" und er hatte ausgelitten!

Tief bewegt drückte ich ihm die Augen zu und dachte an ein einsames Häuschen, fern in Deutschland, wo auch für mich, den einzigen Sohn, ein treues Mutterherz unter Sorgen und Bangen schlug! —

Als der Krieg beendet und die regelmäßigen Postverbindungen in Frankreich hergestellt waren, dachte ich an die Erfüllung meines dem sterbenden Franzosen gegebenen Versprechens.

Das Gebetbuch, in welchem auf dem Titelblatt Name und Adresse des Gefallenen angegeben waren, sandte ich nebst den übrigen Kleinigkeiten an dessen Eltern, begleitet von einem Briefe, worin ich denselben das Ende ihres Sohnes meldete.

Zwischen mich und die Heimath trat dann das Weltmeer, fremde Länder, fremde Sitten und Gebräuche nahmen meinen Sinn gefangen und verwischten nach und nach die blutigen Eindrücke des Jahres 1870.

* * *

Es war im August des Jahres 1890. Ich weilte seit vierzehn Tagen in Paris, als ich von meinem Geschäftshause Auftrag erhielt, in M., einem kleinen Flecken des Seine-Departements, ein größeres Geschäft zum Abschluß zu bringen.

Von Paris aus benutzte ich die Eisenbahn bis nach R., woselbst ich Abends gegen sechs Uhr ankam; von dort aus bis M. mußte ich mich eines der kleinen leichten Wägelchen, wie sie in Frankreich im Gebrauch sind, zur Weiterreise bedienen.

Im Wirthshaus zum „Dragon d'or" fand ich, was ich suchte; der Knecht, ein junger Bursche, schwang sich auf den Bock und wir fuhren in den warmen Sommerabend hinein, M. zu, welches wir gegen neun Uhr Abends erreichten.

Im Flecken war es noch recht lebendig, überall wurde gehämmert, Fahnen wurden ausgesteckt und Maien gesetzt, denn der andere Tag war ein Sonntag und erster Kirchweihtag.

Mein Kutscher hielt vor einem größeren Hause, „dem besten Gasthaus der ganzen Stadt," wie er wichtig bemerkte. In der Hoffnung, mein Geschäft den anderen Tag erledigen zu können, hatte ich Kutscher und Wagen gleich für zwei Tage gemiethet.

Ich betrat die Wirthsstube und ließ mir ein Nachtessen und eine Flasche Wein serviren.

Wohl eine Stunde mochte vergangen sein und ich schickte mich an, zu Bett zu gehen, als die Thüre plötzlich aufgerissen wurde und mein Kutscher, der allem Anschein nach des Guten zu viel gethan, in das Zimmer und auf mich zutaumelte.

„Monsieur est Allemand?" fragte er mit malitiösem Grinsen.

Ich würdigte ihn keiner Antwort und wollte das Zimmer verlassen, als er sich mit noch unverschämterem Lächeln vor mich hinpflanzte:

„Monsieur est Prussien, sans doute," fuhr er fort, „et vous savez, que . . ."

Ich schob den betrunkenen Burschen beiseite und begab mich in mein Schlafzimmer, dem ganzen Vorkommniß keine weitere Bedeutung beilegend; kannte ich doch aus Erfahrung den Charakter des französischen Landvolkes, ein Charakter, der mit dem des Pariser nicht zu vergleichen ist. Ist jedoch das Mißtrauen bei dem französischen Campagnard einmal geweckt, so ist ein ruhiges Beurtheilen nicht mehr seine Sache, und handelt es sich gar um einen Deutschen, so wird er leicht ungerecht.

Glockengeläute und Böllerschüsse leiteten am anderen Morgen die Kirchweihe ein und trieben mich rasch aus dem Bette. Ich nahm mein Frühstück ein und schlenderte gemächlich nach der „Place de la Mairie."

In den Straßen wogte trotz der frühen Morgenstunde bereits eine Menschenmenge, die „Place de la Mairie" war mit Schau- und Verkaufsbuden bedeckt und in der Mitte des Platzes bildete der Wagen eines Charlatans den Hauptanziehungspunkt für die gaffende Menge.

Nachdem ich dem Treiben einige Zeit zugesehen, schickte ich mich zum Gehen an, fand aber, daß sich mittlerweile eine solche Masse Zuschauer um mich angesammelt hatte, daß es schwer war, aus dem Menschenknäuel hinauszukommen.

Langsam drängte ich mich durch die Menge nach der Seite zu, wo sich das Rathhaus befand, als mir plötzlich Jemand auf die Schulter klopfte und „Bonjour, Prussien" zurief.

Ich drehte mich um und sah in das grinsende Gesicht meines Kutschers. Dieses Zusammentreffen war mir unangenehm, zumal meine Umgebung bereits anfing, aufmerksam auf mich zu werden.

Mein Bestreben, mir Bahn zu brechen, war fruchtlos, und wenn mir hier und da auch einige besonnene Männer behilflich waren, Raum zu gewinnen, so wurden ihre Bemühungen immer wieder durch einige junge Burschen vereitelt, die, von meinem Kutscher angestachelt, regelmäßig die gebildete Lücke schlossen und sich an „A bas la Prusse! Vive la France!" heiser schrieen.

Ich war weit entfernt, Furcht zu haben, trotzdem athmete ich erleichtert auf, als ich sah, wie zwei Sergeants de ville sich durch die Menge auf mich zudrängten, mich in Empfang nahmen und nach der Mairie geleiteten, deren großes Thor sie der nachdrängenden johlenden Menge vor der Nase zuschlossen.

Man führte mich in einen großen Saal, und der eine der Polizisten bot mir einen Stuhl an mit dem Bemerken: „Monsieur le Maire" werde gleich kommen. Und so war es auch.

Kaum eine Viertelstunde mochte vergangen sein, als die Thüre geöffnet wurde und der Maire des Fleckens, gefolgt von seinem Schreiber, im Saale erschien.

Mit einer höflichen Verbeugung gegen mich nahm er an einem Tische Platz und forderte mich alsdann auf, näher zu treten.

Seinem Wunsche entsprechend erzählte ich ihm, daß ich von Paris komme, um im Flecken ein Geschäft abzuschließen und mir bis zu der, für den Besuch festgesetzten Stunde die Kirmes anschauen gewollt, dabei aber, gegen meinen Willen und jedenfalls Dank der Aufhetzungen meines Kutschers, die unschuldige Ursache eines Volksauflaufs geworden sei.

Der Maire hörte mich ruhig an, nur hier und da seinem Schreiber einige Worte für das Protokoll zuflüsternd. Als ich geendet hatte, sagte er:

„Ja, mein Herr, Ihr Kutscher ist, was man „un mauvais sujet" nennt, ich habe ihm 24 Stunden Zeit gegeben, im „Violon" (Polizeiarrest) über seinen Eselsstreich nachzudenken. Wir wollen nicht haben, daß es von unserer Gemeinde heiße, sie belästige friedliche Reisende, seien es nun Deutsche oder Angehörige einer anderen Nation. Jeder Fremde, der in unserem Lande reist und die Gesetze achtet, ist uns willkommen. Leider gibt es in jedem Lande Persönlichkeiten, die sich ein Vergnügen daraus machen, unschuldige Reisende fremder Nationalität zu verdächtigen und zu insultiren, um sie in scheinbaren Konflikt mit den Gesetzen zu bringen, so daß die Insultirten froh sind, dem Lande auf Nimmerwiederkehr den Rücken kehren zu können. Der Haß der Gekränkten richtet sich dann oft nicht gegen die Hauptschuldigen, sondern meistentheils gegen das ganze Land, welches für die bubenhafte Aufführung einzelner Weniger leiden muß."

Die Worte des alten Herrn hatten mich lebhaft ergriffen und ich sprach ihm meinen Dank aus.

Inzwischen war es so spät geworden, daß ich daran denken mußte, mein Geschäft zum Abschluß zu bringen. Es blieb für mich auf der Mairie auch nichts mehr zu thun, als das Protokoll zu unterzeichnen, „der Ordnung halber," wie der Maire entschuldigend bemerkte.

Ich setzte rasch meinen Namen mit einem gewohnten eigenthümlichen Schnörkel unter das Aktenstück und reichte es ihm hin.

Er starrte auf meine Unterschrift und stutzte. Lange sah er mich forschend an und es war, als ob er einer Erinnerung nachhänge. Ja, es war mir sogar, als wenn dem alten Herrn die Augen feucht würden.

Er mußte wohl einen fragenden Blick in meinem Gesicht gelesen haben, denn er ersuchte mich freundlich, noch ein Weilchen Platz zu nehmen; dann zog er einen Polizisten beiseite und sagte ihm leise einige Worte. Der Polizist verließ rasch den Saal.

Ich saß wie auf glühenden Kohlen; was bedeutete dieser neue Aufenthalt?

Nach einigen Minuten öffnete sich die Saalthüre wieder und auf der Schwelle erschien eine ältere Dame, hinter ihr respektvoll der Polizist.

Die Dame näherte sich langsam dem Tische, an welchem der Maire saß und legte einen in ein Tuch gehüllten Gegenstand vor ihn hin.

Mit zitternden Händen entfernte der Greis die Hülle, ein Bild in Rahmen kam zum Vorschein, welches er lange ernst betrachtete, abwechselnd einen Blick in das von mir unterschriebene Protokoll werfend.

Was bedeutete dies? War es meine Photographie, die auf irgend eine Weise hierher gekommen? Galt ich etwa als Spion?

Indessen schlug mein Puls ruhig, ich hatte mir nichts vorzuwerfen.

Da winkte mir der Maire, näher zu treten. Auf dem Tische lag das Protokoll und daneben, unter Glas und Rahmen, ein Schreiben von meiner Hand, mit meiner Unterschrift.

„Sind Sie das?" fragte der Maire, während er auf die beiden Unterschriften zeigte, mit bebender Stimme.

„Gewiß," antwortete ich; „ich erkenne meine Handschrift und Unterschrift. Aber, ich —"

Ein Ausruf des Maire, dann zog er mich an seine Brust und dann kam auch die alte Dame herzu, sie wollte mich nicht mehr aus den Armen lassen; mir wurde ganz sonderbar zu Muthe, aber zuletzt kam doch das Verständniß. Ich hatte vor mir die Eltern des armen französischen Soldaten, der, wie viele Tausende, Deutsche und Franzosen, seine Liebe zum Vaterlande bei Gravelotte mit dem Tode besiegeln mußte!

Was soll ich noch hinzufügen?

François B.'s Eltern besaßen bei Ausbruch des Krieges 1870 ein hübsches Gut in der Gironde, der Sohn mußte in's Heer eintreten und starb den Tod für's Vaterland. Die armen Eltern waren ohne Nachricht über das Schicksal ihres Sohnes geblieben, bis mein Brief, der bis heute als Heiligthum in der Familie aufbewahrt wurde, ihnen die erste Kunde von dem Tode desselben brachte. Ich hatte demselben keine genaue Adresse beigefügt und die Aufrufe in den Zeitungen, welche die Eltern ergehen ließen, trafen mich nicht mehr in Europa.

Einige Jahre nach dem Kriege übersiedelten die braven Leute nach dem Seine-Departement, woselbst der Alte in dem Flecken M. zum Maire gewählt wurde.

Ich wurde nun im Orte der Favorit. Alle wollten mich umarmen und mir eine Aufmerksamkeit erweisen. An der Feier der Kirmes mußte ich bis zum frühen Morgen theilnehmen und dabei gab es Viele, die dem „Prussien" ewige Freundschaft schwuren.

Wollte Gott, daß bald ein ähnliches Verhältniß zwischen allen Deutschen und Franzosen einträte, doch da müßten Wunder geschehen!

Klub-Gespräch.

Junggeselle: „Sag' mal, glaubst Du wirklich an die Behauptung, daß verheirathete Männer länger leben als ledige?" — Ehemann: „Mag schon sein — es kommt einem wenigstens länger vor!"

Unterschied.

Welcher Unterschied besteht zwischen einem Mohren und einem Invaliden? — Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan und kann gehen; der Invalide hat auch seine Schuldigkeit gethan und kann nicht gehen.

Ordnungsliebende Hausfrau,

mit Befriedigung sich beim Mittagessen über die Schüssel beugend: „Jetzt haben wir den ganzen Vormittag den Schuh von unserm Pepi gesucht — da steckt er mitten in unserm Sauerkraut. Ich wußte ja, daß bei mir nichts verloren geht."

Ein Sonntagsjäger.

Gattin: „Du siehst ja recht müde und abgespannt aus, Ferdinand, da darf man wohl auf Deine Jagdtrophäen neugierig sein?" — Gatte: „Red' nix davon, Anna! Eine Trophäe hätte ich Dir mitbringen können, aber die liegt derzeit im Spital."

Er kann sich's erlauben.

A.: „Ich muß mich sehr in Acht nehmen, denn sobald ich nur etwas trinke, bin ich am anderen Tage unfähig zu arbeiten." — B.: „O, mir macht das gar nichts." — A.: „Dann können Sie wohl viel vertragen?" — B.: „Nein, aber ich — arbeite nichts."

Romane!

Folgende interessante Volks-Romane sind bei uns vorräthig und zu den beigesetzten sehr niedrigen Preisen zu haben:

„Die Rose von Belgrad," oder „Ein Kampf auf Leben und Tod," 3 Bände, 1680 Seiten, $1.25.

„Die Waise vom Teufelssee," oder „Der Lumpensammler und sein Pflegekind," Volksroman in 4 Bänden. $1.50.

„Der kühne Paschertoni vom Böhmerwalde." Historischer Volksroman in 3 Bänden; 1430 Seiten, $1.50.

„Geheimnisse einer Weltstadt," oder „Sünderin und Büßerin," 45 Hefte, 1440 Seiten, $1.50.

„Graf Cagliostro," oder: „Der Dämon des Bösen," historischer Roman v. Ewald, 36 Lieferungen, complet $1.25.

„Feuer-Hannes, der verfolgte Brudermörder und seine Spießgesellen," od. „Geheimnißvolle Enthüllungen aus dem Leben des berüchtigten Brandstifters." Historischer Volksroman von Dr. Ludwig. 35 Lieferungen, Preis $1.10

„Der Freiknecht von Wien," oder: „Die Geheimnisse der Wiener Spiel- u. Gaunerhöhlen," historischer Roman von Söndermann, 35 Lieferungen, $1.10.

„Gabriele, das Kind der Bettlerin," oder „Das Verbrechen von Grenelle," Kriminal-Roman von Born. 40 Lieferungen, $1.40.

„Leo, der Flüchtling," oder „Die Straßenbettlerin von New York." Aus Kriminalakten erzählt von Alexander. 35 Lieferungen, $1.10.

„Das Testament des Bettlers", oder „Die Opfer der Börse," Original-Sittenroman von Brühl. 50 Lieferungen, $1.50.

„Die Verstoßene," oder „Das Geheimniß des Waldmüllers." Eine romantische Erzählung von Söndermann. 135 Lieferungen, $3.75.

Außerordentliche Preisvertheilung.

Ein prachtvolles

Symphonion

(neuestes Musikwerk nach Art der Schweizer Spieldosen, mit auswechselbaren Stahl-Musikscheiben)

erhält jeder Abonnent auf den neuesten Sensations-Roman „Die Tochter des Freiherrn," von Albert von Ernst.

Die Construktion des Symphonions ist derartig, daß man darauf durch Einschaltung der betreffenden Notenscheiben statt der bisher beschränkten Zahl Tausende verschiedene populäre Stücke spielen kann, wie: Tanzmusik, Ouvertüren, Volkslieder, Kirchenmusik u. s. w. Die epochemachendste Erfindung auf dem Gebiete des Musik-Instrumenten-Baues.

Der Roman „Die Tochter des Freiherrn" erscheint in 80 Lieferungen @ 10 Cents, welche in 40 Wochen bezogen werden können oder auch alle auf einmal, je nachdem man es wünscht.

Man verlange ein Heft zur Ansicht in der Expedition des „Anzeiger."

Die magische

Taschen-Lampe.

Man drückt auf den Knopf, sie öffnet und entzündet sich.

„Hol's der Henker!" ist der vielgebrauchte Ausruf der Menschen, wenn sie jeden Streichholzbehälter leer finden. Hat man je gesehen, daß nur ein Behälter zur Zeit leer ist? Einer leer, alle leer — das ist die Regel und zu großem Dank verpflichtet sind wir Dem, der ein so nützliches Ding erfand wie eine **Westentaschenlampe.**

Die Idee ist vollständig ausgeführt; die Magische Taschenlampe ist genau was der Name angiebt — eine vollkommene und vollständige kleine Lampe — eingeschlossen in ein niedliches und starkes Nickel-Gehäuse, welche in Jedermann's Westentasche getragen werden kann. Sie ist kaum so groß als ein gewöhnliches Zündholzbüchschen und **entzündet sich selbst.** Indem man auf einen Knopf drückt, fliegt der Deckel auf und der Docht wird im selben Augenblick durch einen Perkussionsfunken entzündet. Letzteres geschieht so oft, wie der Knopf gedrückt wird.

Das Licht wird erhalten durch einen kleinen runden Docht, welcher in mit Oel getränkte Baumwolle im Innern der Lampe gewickelt ist. Es kann kein Oel herausfließen, da die Baumwolle nur damit getränkt ist, aber der Docht absorbirt genug um die kleine Lampe **eine Stunde lang** brennen zu lassen. **Das Oel ist geruchlos** und es wird genug mit der Lampe geschickt, um für mehrere Monate auszureichen.

Habt Ihr jemals ein Streichholz angezündet und nach dem Gebrauch nach einem Kohleneimer oder dergl. gesucht um das gebrauchte Zündholz hineinzuwerfen? So etwas passirt nicht bei der Taschenlampe; wenn gebraucht, bläst man sie aus, schließt den Deckel und steckt sie in die Tasche. Wenn wieder gebraucht, drückt man den Knopf und siehe! Sie öffnet sich und brennt augenblicklich!

Als **Cigarren-Anzünder** ist sie unübertrefflich; aber die Lampe ist mehr als dieses; sie kann gebraucht werden, andere Lampen oder das Gas anzuzünden, oder um herumzuleuchten, wenn ein Licht schnell, aber nur für den Augenblick gebraucht wird; Abends beim Zubettgehen, oder Nachts beim zeitweiligen Aufstehen.

Sie ist die Gesellschafterin der Hausfrau und die Freude des Junggesellen und jeden Rauchers.

Preis für Lampe nebst Zubehör { 1 Magische Taschenlampe, 1 Flasche Oel, 1000 Extra Lichtentzünder, 1 Heber z. Füllen d. Lmp. } $1.00 an irgend eine Adresse versandt.

J. P. WINDOLPH,

Grand Island, Neb.

Robert Shirk,

Deutscher Advokat

—und—

Friedensrichter.

Office im Security Nat. Bank Gebäude.

Golden Gate Saloon,

JOHN KUHLSEN,

Eigenthümer.

Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand.

Aufmerksame Bedienung! 4

Rand, McNally & Co.'s

Neuer Familien-Atlas

-:- der Welt. -:-

Der Atlas enthält 331 Seiten,

darunter 167 Seiten mit Karten, deren 68 Doppelseiten sind; 164 Seiten Tabellen, geschichtliche Artikel, Beschreibungen, statistische Tabellen, Bilder u. Illustrationen usw., mit einem Ortsverzeichniß nach Staaten.

Der beste, neueste und billigste Atlas erster Güte in den Ver. Staaten.

Der einzige Atlas, der in Amerika jemals in **deutscher Sprache** herausgegeben worden ist.

Volkszählung v. J. 1890.

Der Atlas enthält an 60 Seiten mehr Karten, als irgend ein anderes für einen so mäßigen Preis erhältliches Buch; einzeln, im Kleinhandel gekauft, würden sie über 50 Dollars kosten.

☞ Rand, McNally & Co. haben das Material für diesen Atlas zusammengetragen und die Karten gravirt. Sie sind als die amerikanische Autorität in geographischen Publikationen anerkannt und geben mehr Karten heraus, als alle anderen Karten-Verlagshäuser zusammengenommen.

Karten.

Karten der Welt mit den Erdtheilen in verschiedenen Farben.

Karten der Erdtheile mit den verschiedenen Staaten, Kaiserthümern, Königreichen und Republiken in verschiedenen Farben.

Karten der verschieden Staaten mit ihrer politischen Eintheilung—auf den Karten der Staaten der amerikanischen Union, der Eintheilung in Counties—in verschiedenen Farben ersichtlich gemacht und allen Städten, Ortschaften, Dörfern, Postämtern und Eisenbahnstationen, Flüssen, Bächen, Gebirgen und Bergen, Inseln, Eisenbahnen und Canälen, soweit der Maßstab der Karte es dem besten Graveur nur immer ermöglicht, dargestellt und benannt.

☞ Der große Maßstab, in welchem die Karten entworfen sind, (68 von ihnen nehmen Doppelseiten ein) und die leichten Farben, welche wir benützen, werden unvergleichlich mehr befriedigen, als die Karten in kleinen Maßstäben, mit starken Farben, die nothwendig ungenau und oft kaum leserlich sind, und denen man so oft in anderen Büchern begegnet.

Wir machen besonders auf die ausgezeichneten Karten von

Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz

aufmerksam. Die 8-Seiten-Karte von Deutschland und die 4-Seiten-Karte von Oesterreich-Ungarn haben wir besonders für diesen Atlas entworfen und gravirt und **sie sind nicht vorher im Druck** erschienen. Sie repräsentiren allein einen Kostenaufwand von vielen tausend Dollars und sind in Größe des Maßstabs, Genauigkeit des Entwurfs, Vollständigkeit und Güte der Ausführung, **unvergleichlich die besten Karten der beiden Länder,** die jemals außerhalb von Europa verlegt wurden.

☞ Das Buch enthält die Bilder und gedrängte biographische Skizzen aller Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung.

Präsidenten der Ver. Staaten.

Der Atlas enthält ausgezeichnete Bilder aller Präsidenten der Ver. Staaten, sowie eine Tabelle ihrer Ministerien.

Geschichte aller Staaten der Union.

Das Buch enthält eine kurze übersichtliche Skizze jedes einzelnen Staates und Territoriums der Union, welche die Topographie, das Klima, und die Geschichte des Staates oder Territoriums in gedrängter, aber übersichtlicher Weise behandelt und seine Bevölkerung nach der Volkszählung von 1890 und den beiden vorhergehenden Volkszählungen angiebt.

Geschichte der politischen Parteien in den Ver. Staaten.

Ein Artikel von 15 Seiten giebt eine kurze aber umfassende und höchst interessante Geschichte der Entwickelung der politischen Parteien in den Ver. Staaten von der Unabhängigkeits-Erklärung bis zur Gegenwart.

Tabellen.

Der Atlas enthält 22 Tabellen. Sie sind alle colorirt und der Gegenstand, welchen Sie vergleichsweise behandeln, ist in so übersichtlicher und einfacher Weise klar gemacht, daß ein Kind, welches lesen kann, im Stande ist, ihn zu verstehen.

1. Die höchsten Gebäude der Welt.
2. Die Flaggen der Haupt-Nationen der Welt.
3. Die Ausbeute an Kohle in den Vereinigten Staaten nach Tonnen und Werth.
4. Die Ausbeute an Baumwolle in den Vereinigten Staaten nach Ballen und dem Werthe.
5. Die Eisenbahnen im Betriebe in den Vereinigten Staaten von 1830 bis 1888.
6. Der jährliche Eisenbahnbau in Meilen.
7. Die Eisenbahnen in jedem Staate in Meilen.
8. Die Anzahl von Eisenbahnmeilen für je 36 Quadratmeilen in jedem Staate.
9. Ausbeute an Roheisen in den Vereinigten Staaten.
10. Ausbeute an Stahl in den Vereinigten Staaten.
11. Die des Lesens und Schreibens Unkundigen in jedem Staat und Territorium; ihre Anzahl und das Verhältniß zur Bevölkerung.
12. Die verschiedenen religiösen Glaubensbekenntnisse in den Vereinigten Staaten, mit Angabe der Anzahl von Kirchen, Priestern und Mitgliedern.
13. Die vergleichsweise Angabe der Bevölkerung und des Flächeninhaltes der Hauptländer der Welt.
14. Getreide-Ertrag in den Vereinigten Staaten und den Hauptländern der Welt.
15. Das Verhältniß der Geschlechter in der Bevölkerung der Hauptländer der Welt.
16. Die Vertheilung der christlichen Glaubens-Bekenntnisse in der Welt.
17. Die Ausbeute an Quecksilber.
18. Die Vertheilung des Grundbesitzes in Großbritannien.
19. Die Ausbeute an Kohle in den Hauptländern der Welt.
20. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von 1780 bis 1890.
21. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, nach Staaten und Territorien, im Jahre 1890.
22. Die Indianer-Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Alle Länder der Welt.

☞ Das Buch giebt die geographische Lage aller Länder der Welt an.

Regierungsformen.

Der Atlas beschreibt die Regierungsformen der Vereinigten Staaten und aller Länder der Welt von irgend welcher Bedeutung; Verfassungen, gesetzgebende Körper, Staatsoberhäupter, deren Gehalt, &c., &c.

Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz sind in meisterhafter Weise in besonderen Artikeln aus der Feder des bekannten Dr. W. Wyl behandelt.

Beschreibungen und Illustrationen.

Der Atlas enthält kurze Beschreibungen, welche mit ausgezeichneten Holzschnitten illustrirt sind, von Alaska, Arizona, Berlin, California, England, Kairo, Mobile, der Stadt New York, Paris, Rom, Wien, usw.

Ortsverzeichniß.

Der Atlas enthält das neueste Ortsverzeichniß der Vereinigten Staaten in 462 Columnen, deren 6 eine Seite einnehmen und über 80,000 Zeilen mit Namen von Städten, Ortschaften, Dörfern, Postämtern, Expreßstationen u. s. w., bilden. Kein anderer, annähernd so billig erhältliche Atlas giebt mehr als 50,000 Zeilen.

Die Bevölkerungen sind nach der Volkszählung von 1890 für die Staaten, Städte und Ortschaften angegeben und ermöglichen eine Betrachtung des mehr oder weniger raschen Anwachsens der Bevölkerung in jedem einzelnen Staate oder Territorium, sowie im ganzen Lande.

Mittelst eines Systems von Abkürzungen sieht man auf den ersten Blick, ob eine Ortschaft der Sitz der County-Verwaltung, ein Postamt, oder eine Eisenbahn- oder Expreß-Station ist.

Größe und Preis.

☞ Der „Neue Familien-Atlas der Welt" ist ein großer Band von 331 Seiten. Er ist auf einem ausgezeichneten, für diesen Zweck besonders verfertigten Papier gedruckt und in solider und geschmackvoller Weise, mit einem reichen Golddruck auf dem Umschlage, eingebunden und kostet

Im besten englischen Leinwandeinbande, mit Golddruck, nur $3.75.

Die Größe des geschlossenen Bandes ist 11½ bei 14½ Zoll; geöffnet 14½ bei 23 Zoll.

J. P. WINDOLPH,

Grand Island, - - - - Nebraska,

—Agent für—

HALL, HOWARD, MERRICK und SHERMAN Counties.